

Barockmusik goes Hip-Hop

Eigentlich wollte sie Astronautin werden und zum Mond fliegen. Doch dann hat sich **Patricia Petibon** dazu entschlossen, Sängerin zu werden. Ebenso eigenwillig wie ihre Berufswahl ist ihre Herangehensweise an die Arien der barocken Meister. So sprüht ihr neues Album „Rosso“ über vor Temperament und ungewöhnlicher Effekte. Björn Woll sprach mit der französischen Sopranistin.

Meine erste Begegnung mit Patricia Petibon liegt schon einige Jahre zurück. Es war eine Aufführung von Mozarts „Lucio Silla“ im Theater an der Wien, die Nikolaus Harnoncourt zu einer Sternstunde der Mozart-Interpretation werden ließ. In dem ohnehin hochkarätig besetzten Ensemble, in dem unter anderen die wunderbare Bernarda Fink in einer ihrer seltenen Opernrollen zu erleben war, ließ eine Sängerin besonders aufhorchen. Ihr hatte der Maestro die teuflisch delikaten Fiorituren der Giunia anvertraut, einem Koloraturenfeuerwerk, das selbst den Gesang der Königin der Nacht in den Schatten stellt. Die technische Meisterschaft, mit der diese Höchstansforderungen exerziert wurden, war schlicht atemberaubend – und nicht nur das. Bei aller Akkuratess war der Gesang außerdem von einem wunderbaren emotionalen Odem durchweht, der aus dem artistischen Kunststück erst Kunst werden ließ. Ein Blick ins Programmheft brachte Klarheit: Patricia Petibon hieß die Sängerin, ein Name, der mir bis dato noch völlig unbekannt war.

Wenig später wurde auch die Deutsche Grammophon auf die Künstlerin aufmerksam und produzierte ein Album mit Arien von Mozart, Haydn und Gluck: der Beweis, dass die Leistung auf der Bühne kein singulärer Glücksfall war.

Nikolaus Harnoncourt zählt dann auch zu den Förderern der Sängerin; den Tipp bekam er von seiner Frau Alice, die Patricia Petibon in einer Fernsehshow gesehen hatte und daraufhin in höchsten Tönen von ihr schwärmte. Als ihr ei-

gentlicher Mentor ist allerdings William Christie zu bezeichnen, mit dem sich die französische Sopranistin das Barockrepertoire zu eigen machte. Und trotz einiger Ausflüge in die Moderne – einer Salzburger „Lulu“ etwa, wiederum unter Harnoncourt – ist die Alte Musik als das Zentrum ihres Repertoires zu bezeichnen. Wie wohl sie sich damit fühlt, beweist sie mit ihrem neuen Album, das ganz den Werken der alten Barockkomponisten gewidmet ist.

Zur Person

Patricia Petibon wurde am 27. Februar 1970 im französischen Montargis geboren. Bevor sie die künstlerische Laufbahn einschlug, studierte sie jedoch zunächst Musikwissenschaft am Konservatorium in Paris. Bei Rachel Yakar schloss sie dort dann ein Gesangsstudium an und wurde in der Folgezeit vor allem von dem amerikanischen Dirigenten und Cembalisten William Christie gefördert, der sie in die Geheimnisse der Barockmusik einweihte. Aber auch andere Alte-Musik-Experten wurden auf die Sängerin aufmerksam und verpflichteten sie, darunter so klangvolle Namen wie John Eliot Gardiner, Marc Minkowski, Christophe Rousset und vor allem Nikolaus Harnoncourt. Dessen Frau Alice wurde im Fernsehen auf Patricia Petibon aufmerksam und „empfahl“ sie ihrem Mann. Bevor sie 2008 einen Exklusivvertrag mit der Deutschen Grammophon unterschrieb und dort mit dem Album „Amoureuses“ debütierte, war sie bereits in Harnoncourts spritzig-genialischer Einspielung von Haydns „Orlando Paladino“ zu hören (DHM/Sony).



Es trägt den programmatischen Titel „Rosso“, ein vieldeutiger Begriff, wie Patricia Petibon erklärt: „Rosso ist eine Farbe, Rot eben. Der Titel sollte einerseits etwas Plastisches haben, auf der anderen Seite aber auch etwas Künstlerisches. Er soll ein Bild für die Buntheit des Barock sein. Rot ist eine starke Farbe, sie steht für Leben, Tod, Leidenschaft, Liebe, für Wein, einfach für alles. Rosso ist ein ausdrucksvolles Wort, das wunderbar auf die Barockmusik und überhaupt auf die ganze Welt des Barock passt. Daher ist diese CD für mich eben rot und nicht weiß.“

Herausgekommen ist eine Arien-sammlung, die alle Extreme des Barock einfängt. Populäre Namen wie Händel und Vivaldi sind ebenso vertreten wie deren weniger bekannte Kollegen Sartorio, Stradella, Scarlatti oder Porpora. Kennt man schon von Cecilia Bartoli oder Simone Kermes, könnte man nun einwenden. Doch gleich die ersten Takte der CD belegen, dass Patricia Petibon eine ganz andere Herangehensweise an die Musik der alten Meister hat. „Quan-

**In der Musik
ist ein Taumeln
und Tanzen,
das den Hörer
schwindeln lässt**

do voglio“ aus Sartorios „Giulio Cesare in Egitto“ beginnt mit Schlägen von Schellen und Kastagnetten, zu denen sich wenig später die rhythmischen Akkorde von Gitarren gesellen und den Hörer fast in die Welt von Rodrigues „Concierto de Aranjuez“ entführen. Erst dann setzt die Sopranstimme ein mit einem Gesang, der mit sinnlichen

Seufzern und Juchzern durchsetzt ist. Hier ist ein Taumeln und Tanzen, dass einem schwindelt. Das ist „wie Popmusik“, bekennt Patricia Petibon: „Die Besonderheit der Barockmusik ist immer der Rhythmus, es gibt darin eine Art ‚Swing‘. Speziell diese Arie habe ich ausgewählt, weil ich kurze Zeit vorher türkische Musik gehört hatte und diese Art von Modernität der Musik, die sehr viel mit uns heute zu tun hat, mir besonders wichtig ist.“

Und modern sind ihre Interpretationen in der Tat. Denn längst ist in der historischen Aufführungspraxis ein neues Zeitalter angebrochen. Nach Jahrzehnten der intensiven Forschungsarbeit, der Suche nach der authentischen

Rekonstruktion barocken Musizierens sind die Erkenntnisse längst in Fleisch und Blut übergegangen. Anstelle wissenschaftlicher Dogmen zählen mehr und mehr die Person des Künstlers und dessen persönlicher Zugang zur Musik. Die wiederentdeckte Sprache der Alte-Musik-Pioniere bleibt weiterhin bestehen, nur füllt sie jeder mit individuellem Ausdruck. Dies hat in der letzten Zeit zu solch wunderbaren Resultaten wie dem Händel-Album von Joyce DiDonato oder der „Lava“-CD von Simone Kermes geführt, mit denen die Musik eine vibrierende Sinnlichkeit zurückbekam und durch die Persönlichkeit der Interpreten zudem eine bisher ungekannte Modernität erlangte.

Äußerst individuell gestaltet die Sopranistin dann auch Griseldas „Se il mio dolor t’offende“. Apart instrumentiert mit Handtrommeln und Schellen, gleitet Patricia Petibon teilweise in reinen Sprechgesang, der an die gesprochenen Passagen der heutigen Hip-Hop-Musik erinnert. Doch sind solche Stilmittel niemals reine Showeffekte, sondern müssen für die reflektierende Sängerin immer im Dienste des Ausdrucks stehen: „Ich habe mir gesagt, dass ich für

Foto: Unittel



Rot sind ihre Haare, und rot ist für Patricia Petibon auch die Musik des Barock. „Rosso“ hat sie deshalb ihr neues Album mit Arien von Händel und Co. genannt.

Aktuelle CD



Rosso: Barockarien von Sartorio, Stradella, Händel, Scarlatti, Porpora, Vivaldi und Marcello; Patricia Petibon, Venice Baroque Orchestra, Andrea Marcon (2009); DG/Universal CD 002894778763

Bereits erschienen

Amoureuxes: Arien von Haydn, Gluck und Mozart;

Patricia Petibon, Concerto Köln, Daniel Harding (2008); DG/Universal CD 002894777468

die Kadenzen einen ganz bestimmten Ausdruck finden muss, weil diese Frau wirklich sehr wütend ist. Sie sagt zu einem Mann, dass sie für ihn glücklich sein wird, aber eigentlich ist sie total unglücklich. Er zwingt sie also zum Glücklichein, was sie sehr, sehr wütend macht. Darum war es für mich klar, dass ich sprechen musste. Es ist eine Art Deklamation, die typisch ist für die Barockmusik. Daher habe ich mich für diese voranschreitende, etwas seltsame Ausdrucksweise entschieden.“

Doch nicht nur für knallige Effekte oder den rhythmischen Taumel hat Patricia Petibon ein Herz. In eine gänzlich andere Klangwelt entführt sie im „Queste lagrime e sospiri“: Instrumental und vibratolos führt sie ihre Stimme, so sehr, dass diese bis fast zur Unkenntlichkeit mit den einleitenden Streicherklangen verschmilzt. Erst nach wenigen Takten gibt sie sich als Vox humana zu erkennen. Wenn sie dann an ausgesuchten Stellen ein sparsames Vibrato einsetzt oder zauberische Effekte bei den ätherischen hohen Tönen setzt, ist der Erfolg umso größer. Und auch in Porporas „Morte amara“ glänzt sie mit schwermütig-duftigen Tönen, zu denen die schaukelnden Streicher als auch das perlende Cembalo einen stimmungsvollen Klanggrund liefern.

Doch bei allem Lob, die Stimme von Patricia Petibon kennt auch Grenzen. Am evidentesten treten diese in Morganas „Tornami a vagheggiar“ zu Tage, deren Koloraturen wegen des kleinen Volumens der Stimme und der fehlenden Intensität der Attacke doch recht harmlos wirken – Simone Kermes hat eindrücklich bewiesen, dass man das auch als Sopranistin energischer singen kann. Aber auch die eingeschränkte Farbpalette von Petibons Sopran lässt, vor allem bei großen Szenen mit wechselnden Emotionen wie etwa Alcinas „Ah! mio cor“, einen etwas eintönigen Eindruck zurück. Doch das sind lediglich Schönheitsflecke auf einem sonst rundherum gelungenen Album. Allein für Euridices Klagegesang aus Antonio Sartorios „Orpheus“-Version lohnt sich das Anhören. Eine ideale Möglichkeit, den Geist nach dem Schwelgen in Tanzrhythmen mit diesem melancholischen Gesang zu beruhigen. ■

Jetzt komplett auf 35 CDs

DEUTSCHE SCHUBERT-LIED- EDITION

Sämtliche Lieder plus alternative Versionen, Raritäten und Fragmente (672 Tracks)

Einzige deutsche Gesamtedition

Ausschließlich muttersprachliche Interpreten

In Zusammenarbeit mit den Autoren der neuen Schubert-Gesamtausgabe

Nach neuesten Erkenntnissen der Internationalen Schubert-Gesellschaft

Koproduktionen mit: BR, SWR, SFB, DRS Zürich

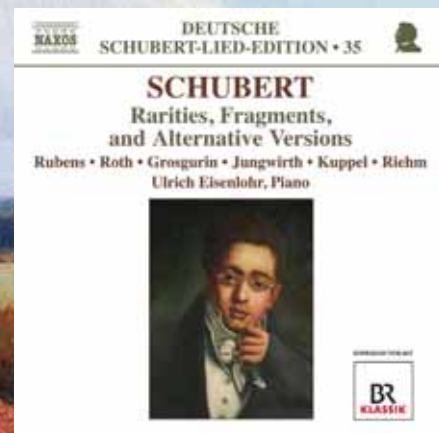
„Perfekte Balance zwischen Lyrik und Musik“ (NMZ)

„Ein Fest deutscher Stimmen“ (NZZ)

Neue und letzte Folge (Nr. 35) der Edition: 8.572322 · 1 CD

RARITÄTEN, FRAGMENTE UND ALTERNATIVE VERSIONEN

Sibylla Rubens, Sopran · Detlef Roth, Bariton
Reto Kuppel & Peter Riehm, Violine
Daniel Groscurin, Cello · Uta Jungwirth, Harfe
Ulrich Eisenlohr, Klavier



Sämtliche Liedtexte unter www.naxos.com/schubert_lied_edition.htm

www.naxos.de
www.classiconline.com

Unsere unverbindlichen Newsletter erhalten Sie regelmäßig per mail nach Anmeldung unter: info@naxos.de



QR-CODE

